

Aufstellung als Zeremonie – öffnende Rituale aus dem universalen indigenen Feld

Francesca Mason Boring

Meine Mutter kommt aus einer Familie mit indianischen Wurzeln, und ich habe als Sozialarbeiterin viel mit diesen Ureinwohnern Amerikas gearbeitet. Im Allgemeinen sind dabei die bekannten zerstörerischen Dynamiken im Blick, wie Drogensucht, Armut, mangelnde Bildung und Ähnliches. Weniger Beachtung finden alte, verlässliche Ressourcen wie etwa der Gebrauch von Ritualen, um die Gesundheit einer Gemeinde oder eines Einzelnen wieder herzustellen. Solche Rituale finden meist in der Gruppe statt und sollen – auch wenn sie für Einzelne durchgeführt werden – dem ganzen Beziehungssystem helfen.

Weil ich den Vorteil habe, mit Menschen zu arbeiten, die aus ihrer Geschichte heraus mit einem „Trauma der Ahnen“ und einem „wissenden Feld“ vertraut sind – wenn sie es auch anders nennen –, führe ich die Aufstellungsarbeit durch ein Ritual ein. Dabei verwende ich das Wort „Ritual“ und „Zeremonie“ als austauschbar, denn aus meiner Sicht gibt es kein Ritual ohne die innere Haltung, die auch zu einer Zeremonie gehört.

Die Vorbereitung

Vor einer Aufstellungsgruppe reinige ich den Ort durch Räuchern mit Salbei. Der Brauch, Kräuter zu verbrennen, um die Atmosphäre zu klären, ist den meisten Teilnehmern vertraut, aber an manchen Orten ist dies aus feuerpolizeilichen Gründen nicht möglich. Dann räuchere ich „homöopathisch“: Ich gehe mit den entsprechenden Kräutern herum, spreche die gleichen Gebete und Einladungen und erreiche damit eine ähnliche Wirkung.

Beim Räuchern bitte ich die Ahnen, anwesend zu sein und über meine Arbeit zu wachen. Ich bitte sie auch, ihre Familie sicher hierher zu begleiten, und falls es nicht gut für sie sein sollte, ihre Teilnahme auf schonende Art zu verhindern. Auch das Stück Land, auf dem ich stehe, bitte ich um Erlaubnis. Ich sage den Ahnen der Menschen, die früher hier gelebt haben, dass ich mir bewusst bin, nur als Gast hier zu sein, und ich erbitte ihren Segen und ihre Erlaubnis, an diesem Ort zu arbeiten. Wenn ich dafür weder Zeit noch Gelegenheit habe, bete ich, bevor ich dorthin gehe. Denn die Arbeit im „Feld“ bedarf der Demut, und man muss einverstanden sein mit der Tatsache, dass dabei etwas am Werk ist, was über das Ego oder Selbst hinausgeht.

Wenn ich mit einer Gruppe von Eingeborenen arbeite, lasse ich gewöhnlich den Ältesten zu Beginn ein Gebet sprechen.

Ich habe auch Yogameister, Pfarrer, Mönche oder Musiker zu diesem Zweck eingeladen, damit die Anwesenden sich der Heiligkeit des Ortes bewusst sind und dem uralten „wissenden Feld“ mit Ehrfurcht begegnen.

Zwei Eröffnungsrituale

Es gibt ein besonderes Ritual, das ich hier mitteilen will, weil ich die Arbeit häufig mit ihm beginne. Diese Zeremonie ermöglicht allen, ihre Stimme im Kreis zu erheben und den eigenen Namen und die Namen der Vorfahren zu nennen. Jeder sagt: „Ich bin (Name), die Tochter/der Sohn von ... (Namen), Enkelin/Enkel von ... (Name), Urenkelin/Urenkel von ... (Namen), jeweils mütterlicher- und väterlicherseits. Diese Methode wurde in vielen Zusammenkünften der Ureinwohner benutzt, besonders wenn Angehörige verschiedener Stämme zusammengekommen waren, um sich kennenzulernen, Ressourcen auszutauschen und Konflikte zu lösen.

Dabei gilt der Grundsatz, dass jede Stimme gültig und wertvoll ist. Jeder repräsentiert seine Familie, und jede Familie bringt Ressourcen in die Gruppe. Denn jede Familie überlebte zahlreiche Schicksalsschläge: Krankheit, Verlust, Krieg und all die anderen Herausforderungen, die das Leben durch viele Generation mit sich gebracht hat. So werden gleich zu Beginn alle Ressourcen dieser Familien ausdrücklich mit einbezogen. – Dieses Ritual bestätigt auch das, worum es auch in der Aufstellungsarbeit geht: was immer Menschen getan oder nicht getan haben – das Leben geht weiter seinen Ehrfurcht gebietenden Gang.

Ein anderes Eröffnungsritual besteht darin, dass jede Familiengeschichte ihren Platz bekommt. Adoption, fehlende Väter, Stiefeltern: Alle haben unter den Versammelten ihren Platz. In Gruppen, die solche Rituale nicht kennen, muss sichergestellt werden, dass jeder immer nach der Reihe im Kreis herum das Wort bekommt und dass niemand unterbrochen werden darf. In manchen Gruppen scheint es besonders wichtig zu sein, dass Aussagen „wahrheitsgetreu“ sind, und deshalb glauben manch, jemanden unterbrechen zu müssen, wenn er oder sie etwas „Falsches“ aus seiner Familiengeschichte erzählt. Darum sollte man gleich anfänglich betonen, dass dieser Gesichtspunkt bei der Begrüßung der Einzelnen und zur Anerkennung ihrer Familien nicht von Belang ist.

Diese scheinbar einfache Übung passt nach meiner Beobachtung besonders gut zur Aufstellungsarbeit, weil sie das „Feld“ für alle öffnet. Viele Aufsteller, die sie benutzen, haben mir das bestätigt.

Ich verwende dabei meist einen Gebetsfächer, der für mich von einem Stammesältesten hergestellt wurde, oder auch einen Sprechstab. Einer nach dem andern bekommt ihn, und damit ist klar, wer im Augenblick das Wort hat.

Bei manchen Gelegenheiten ist es offensichtlich, dass man etwas anderes wählen muss, um den Kreis zu eröffnen. Einmal hatten die Ahnen der meisten Teilnehmer in einem Kohlenbergwerk gearbeitet, und wir haben ein Stück Kohle zu diesem Zweck genommen. Tatsächlich gehörte die Kohle zur Ahnenreihe der meisten Familien, da die Familien von der Arbeit im Bergwerk lebten, und sie war in unserem Kreis anwesend. – Eine Aufstellerin aus Irland hat das Gleiche mit einem Stück Torf gemacht, das unter den Teilnehmern herumging.

Einige Erfahrungen mit dieser Übung

- Für eine Frau war es das erste Mal, dass sie ihren Namen laut aussprach. Sie hatte erst vor Kurzem ihren Geburtsnamen herausgefunden und hatte das Gefühl, dass dies der richtige Ort sei, um ihn auszusprechen.
- Ein Mann hatte erst vor Kurzem seine wirkliche Mutter und ihren Namen herausgefunden und war glücklich, sie auf diese Weise in den Kreis zu bringen.
- Einige sagten: „Ich hatte keinen Vater.“ Der Aufsteller weiß dann, dass dies eine Familie ist, in der dieser Vater verschwiegen wird.
- Wenn der Großvater mütterlicherseits an Gewalttaten beteiligt, in finanzielle Schwierigkeiten gekommen oder im Gefängnis gewesen war, nannte der Teilnehmer den Geburtsnamen seiner Mutter, sagte aber: „Ich kenne den Familiennamen des Vaters meiner Mutter nicht.“ Der Name war also bekannt, aber der Teilnehmer sprach ihn in Bezug auf den Großvater nicht aus.
- Wenn die Arbeit mit diesem Ritual begonnen wird, können der Aufstellende und der Aufstellungsleiter sofort sehen, wer fehlt. Häufig fehlt eine Seite der Familie, oder einer der Großeltern ist unbekannt.
- Es ist auch sehr wertvoll für den Leiter zu beobachten, wenn jemand bei der Erwähnung des Namens der Eltern ein starkes Gefühl zeigt. Dies deutet oft darauf hin, dass ein Elternteil vor Kurzem verstorben oder ernsthaft krank ist. So kann der Leiter besonders auf diesen Teilnehmer achten, um herauszufinden, wie belastbar er oder sie ist.
- Normalerweise scheue Menschen werden ermutigt, sich zu zeigen. Andererseits werden Menschen mit einer Neigung zu dominieren eingebunden. Damit wird eine Haltung gegenseitigen Anerkennung in die Gruppe eingeführt und gefestigt.

- Das Ritual ist auch nützlich, um herauszufinden, ob jemand schlecht hört. Wenn es jemanden gibt, der häufig seinen Nachbarn bittet, ihm das Gesagte zu wiederholen, kann man sich das merken und später betonen, dass es in diesem Ritual nicht nur darum geht, Namen zu hören, sondern auch darum, die Vorfahren in den Kreis zu bringen.

Ich bin sehr dankbar für die Aufstellungsarbeit. Sie ermöglicht es, mit den Verstrickungen zwischen den Generationen bei Eingeborenen, aber auch bei anderen Menschen zu arbeiten. Aber ich bin auch dankbar, die Art und Weise zu kennen, mit der die Ureinwohner seit Jahrtausenden sich dem „wissenden Feld“ genähert haben.

Wenn wir mit systemischen Strukturen arbeiten und dabei die systemischen Theorien im Auge haben und schrittweise nach einer Lösung suchen, so mag das keine Demut erfordern. Aber das überlieferte Wissen der Eingeborenen warnt davor, sich ohne Ehrfurcht im „wissenden Feld“ zu bewegen. Die oben beschriebenen Rituale passen zur Aufstellungsarbeit und anerkennen gleichzeitig die Weisheit der Eingeborenenkulturen dieser Erde.

Mit der Unterstützung der Ahnen, des Kreises und der Erde werden wir fähig, uns sicher und respektvoll in diesem uralten „Feld des Wissens“ zu bewegen.

Übersetzung: Eva Madelung

Originaltitel: Constellation as Ceremony – Walking in the Universal Indigenous Field & Honoring the Circle



Francesca Mason Boring ist Mitglied des Indianerstammes Shoshone. Sie arbeitet mit Botschaften aus dem „universalen indigenen Feldern“ und benutzt dabei rituelle Elemente und Zeremonien in Systemaufstellungen. Ihre Arbeit ist getragen von Ehrfurcht vor dem traditionellen Heilungswissen, den alten Ritualen und der heutigen Aufstellungsarbeit.

www.allmyrelationsconstellations.com